REDACTIONSBUREAU
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung, Graben, im Hause der Sparcasse.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

PRÄNUMERATIONSPREIS

ohne Postzusendung:	*mit Postzusendung:*
Jährlich .... 6 fl. C. M.	Jährlich .... 8 fl. C. M.
Halbjährig .. 3 „ „	Halbjährig .. 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „	Vierteljährig 2 „ „

Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR

PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

II. Jahrgang. Wien, den 4. April 1856. **No. 14.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Aerztliche Mittheilungen über klimatische Curorte im Süden.

Von
Professor Dr. Sigmund in Wien.

III.

Meran.

Das Städtchen Meran liegt in der Mitte des südlichen Tirols, 4 Meilen ($2^1/_2$ Fahrstunden) von Botzen, 19 Meilen (15 Fahrstunden) von Innsbruck entfernt, daher alle diese Orte gegenwärtig nur auf den übrigens wohlerhaltenen Poststrassen zu Wagen erreichbar. Eben ist bekanntlich der Schienenweg zu beiden Städten, Botzen und Innsbruck, in Angriff genommen und es kann nur ein paar Jahre dauern bis auch diese Verbindungen allseitig näher und bequemer geworden sind. Meran selbst zählt nicht viel über 2800 Einwohner, welche theils von Gewerben und Handel, theils vom Feld- und Weinbau sich nähren, ein kräftiger, einfacher Menschenschlag, wie man denselben in Tirol überhaupt trifft. Als Curort ist nicht nur Meran, sondern es sind mehrere ganz nahe gelegene Schlösschen, Häuser und darunter namentlich auch Obermais zu betrachten, welches nur etliche Minuten von Meran entfernt, einen bedeutenden und in ärztlicher Beziehung wichtigen Aufenthaltsort ausmacht. In der rauhern Jahreszeit aber bildet das Städtchen Meran selbst, von dem Küchelberge gedeckt, den erheblichsten Wohnplatz.

Meran ist zum Curorte geworden zunächst und zumeist durch sein Klima, dann durch die daselbst gewährten Heilmittel: Trauben, Molken und Bäder.

Das Klima Merans gehört zu den mildesten und gleichmässigsten des österreichischen Südens. Das Städtchen liegt unter dem 46° 41′ nördlicher Breite und dem 28° 49′ östlicher Länge, 1187 Pariser Fuss hoch über dem adriatischen Meere, in einem weiten dem Süden sich öffnenden Alpenthale, in welches drei Gebirgszüge einmünden; es ist an den Fuss des den Nordwind abdämmenden, rebenbedeckten Küchelberges, unmittelbar an den Passerfluss hingebaut, dessen Damm, die „Wassermauer", den Hauptspaziergang der Meraner ausmacht. Das Städtchen sowohl als die für Curgäste vorzugsweise verwendeten Landwohnungen ringsum stehen auf Hügeln und kleinen Abhängen, deren Aussicht in das Etschthal gerichtet ist, während mehr als ein Halbkreis höherer Alpen- und Bergezüge das Gebirgsthal ganz abschliesst und namentlich die Windströmungen von Norden und Nordwesten aufhält.

Als ich vor 20 Jahren, Anfangs December, Meran zum ersten Mal besuchte, kam ich aus den als Wintercurorten gefeierten Nizza, Pisa und Venedig und wurde durch die angenehme Temperatur der ganz windstillen Luft, die geringe Feuchtigkeit derselben und den geringen Unterschied zwischen der Temperatur des Tages und des Abends überrascht. Herr Dr. Matzegger hatte

im Jahre 1851 eine zehnjährige Beobachtung der Witterungsverhältnisse mir mitgetheilt; von diesen und seither fortgesetzten Beobachtungen ergeben sich folgende Durchschnitte *):

Im Monat	Mittl. Luftwärme	Zahl der heitern Tage	Regentage	Schneetage
Jänner	+ 1°4 R.	16	1	2
Februar	3°9 „	15	2	2
März	7°8 „	12	2	1
April	10°5 „	7	7	—
Mai	14°7 „	7	8	—
Juni	16°4 „	7	9	—
Juli	18°2 „	7	7	—
August	17°3 „	8	7	—
September	14°2 „	11	8	—
October	10°3 „	16	3	—
November	5°4 „	12	3	1
December	2°1 „	17	2	2

Diese Uebersicht lehrt, dass die Monate October und November, März, April und Mai eben so sehr durch ihre milde Temperatur, als auch durch die grosse Zahl heiterer Tage und die geringe Zahl von Regentagen, endlich durch die beinahe gänzliche Abwesenheit des Schnees (1 Tag im März) ausgezeichnet waren und hieraus ergibt sich zugleich einer der wichtigsten Fingerzeige zu der Bestimmung gewisser Kranker für Meran. Bei dem Anschlage der heiteren Tage = 132 erinnere man sich daran, dass viele Städte Mitteleuropa's nicht mehr als 30 heitere Tage (Wien = 51) zählen, ja selbst manche Curorte nicht; zu geschweigen der nördlich und nordwestlich gelegenen Landstriche, in denen ganze Monate ohne einen heitern Tag verstreichen; dann wird man den Werth derselben desto richtiger schätzen. Wie aus den gegebenen Durchschnitten ersichtlich ist, hat Meran minder heisse Sommertemperaturen, als alle Städte am Fusse der Alpen, das zunächst gelegene Botzen, die übrigen Städte Südtirols und Oberitaliens; rechnet man hinzu, dass der Staub, die Feuchtigkeit, Regen und Nebel, der bunte Lärm und die fremden Zungen der wälschen Städte in Meran nicht walten, dass ferner eine wundervoll schöne Alpennatur, reich an den eigenthümlichsten, grossartigsten Bildern und an den mannigfaltigsten Spaziergängen den nordischen Gast hier umgeben, so mag Meran selbst während des Sommers ein weit besserer Aufenthalt für denselben sein, als jeder andere Curort in Oberitalien.

Die aus Porphyr und Dolomit gebildeten Berge rings um Meran sind noch mit einer reichen Vegetation, worunter auch viele Nadelgehölze, bedeckt und nur die kahlen Alpen des nordwestlichen Hintergrundes der Landschaft

*) Aufzeichnungen Anderer z. B. des Dr. Waibel weichen von diesen nicht bedeutend ab; noch sind aber zukünftig die Tages-, Morgen- und Abendtemperaturen und Feuchtigkeitsgrade zu messen und ihre Durchschnitte zu ziehen.

(Mut 6000', Röthelspitze 7000' und Tschigatspitze 10,000' hoch) ragen über die sogar im August noch frischen Matten empor. Den Charakter der Vegetation bezeichnet übrigens am treffendsten das Gedeihen von Mandel- und Pfirsichbäumen, Feigen- und süssen Kastaniengruppen, endlich und vor Allem die überaus reiche Menge von edlen Weinreben, welche, meistens in Lauben gereiht, die Landschaft von Meran so wie jene von Botzen, im wahren Sinne des Wortes, bedecken; dass der Granatbaum und die Limonie ebenfalls fortkommt, will ich blos anführen; aber hier ist noch nicht ihr freier Standort, weil namentlich die letztere selbst am Gardasee eines künstlichen Schutzes bedarf. Die Obstbäume entfalten sich schon im Monat März, und Anfangs April zeigen sie viel frisches Laub; Wiesen grünen schon zu Ende Februar und Anfangs März; April gibt es schon hohes Gras, weshalb schon im April Molken bereitet werden können, wohl weit frühzeitiger als sonst irgendwo.

Ueber die Luftströmungen im Verlaufe mehrerer Jahre, so wie über die Schwere und Feuchtigkeitsgrade der Luft mangeln meines Wissens ausreichende, in Zahlen genau ausgedrückte Beobachtungen; hoffentlich werden sie jetzt regelmässig gemacht, gesammelt und an die schon bekannten physikalischen Haltungspuncte zur gründlichen Beurtheilung des Klima's angereiht werden. Den Beobachtungen mehrerer Aerzte Merans zufolge sind dauernde heftige Luftströmungen eben so selten als lange Feuchtigkeit der Luft; die Ausdünstungen der tiefer im Moorgrund langsam dahinschleichenden Etsch aber berühren die Meraner Landschaft gar nicht, was auch aus der Lage derselben genugsam sich erklärt. Das Aussehen der Bewohner jeden Alters in dieser Landschaft ist übrigens gesund und kräftig, als auffallender Gegensatz zu jenem der Bewohner des Etschthales von Botzen abwärts, namentlich gegen das berüchtigte Leifers hinab, so wie auch zu jenem mancher anderer sonst gepriesener Herbst- und Wintercurorte z. B. Nizza und Hyères (Südfrankreich).

Die Trauben, durch Güte und Menge in ganz Südtirol ausgezeichnet, reifen in Meran ziemlich frühe und schon gegen Ende August (auch Mitte desselben) kann man die grossen, süssen, hartschaligen Trauben in hinreichender Menge vorfinden; doch ist der Monat September, etwa von seiner Mitte bis Ende October und selbst Anfang November, die geeignetste Zeit zur eigentlichen Traubencur. Der Genuss der Trauben wird zu diesem Zwecke meistens auf Vor- und Nachmittag vertheilt, eine bestimmte, leichte, reizlose Diät dabei beobachtet und mässige körperliche Bewegung gemacht; die Menge der verzehrten Trauben soll nur ausnahmsweise vier Pfund übersteigen, höchstens sechs Pf. täglich betragen. Die meisten Curgäste begehen den Fehler, zu viele,

zur Unzeit, ohne etwa erforderliche Zuthaten oder mitunter zu kalte Trauben zu geniessen; auch hierin soll immer nur der individuell ertheilte ärztliche Rath massgebend sein.

Die Molken werden gewöhnlich aus Kuh- und Schafmilch bereitet und sind, wie schon erwähnt, bereits im April zu haben und können bis in den Spätherbst fortgebraucht werden; man bringt sie in das Haus der Curgäste, welche auch im verflossenen Jahr (1855) damit sehr zufrieden gewesen sind. Dennoch bin ich der Meinung, dass diesem speciellen Heilmittel von ungemein grosser Wichtigkeit, so wie der Kuh-, Schaf-, Ziegen- und Eselsmilch in Meran noch zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet ist; auf einer der nahen Alpen wäre eine ausgedehnte Meierei, Kuh-, Schaf- und Ziegenmolkenbereitungsanstalt einzurichten; es ist keinem Zweifel unterworfen, dass in der kürzesten Zeit Meran deshalb von nordischen, mitteleuropäischen, ja von englischen Curgästen sogar im April und Mai schon darum mehr besucht werden würde, als jetzt und als überhaupt irgend ein Molkencurort, weil diese bekanntlich schon ihrer klimatischen Verhältnisse halber erst Ende Mai und im Laufe des Sommers besucht werden können. Der Gemeingeist müsste hier zu Hilfe kommen, wenn ein Privater den Anfang nicht wagen möchte; jedenfalls wird bei vorsichtiger und guter Einrichtung der Erfolg ein ungemein lohnender sein.

Warme und kalte Bäder findet man in Obermais, und zwar von der einfachen und der methodischen Kaltwassercur in allen Variationen bis zu dem russischen Dampfbade bei Herrn Dr. Matzegger *); seine grossen Wasservorräthe brechen aus Granit und Porphyr zu Tage, speisen Schwimm-, Douche- und Wellenbäder u. dgl. m.; Dieses Wasser selbst so wie alles Trinkwasser von Meran ist in jeder Hinsicht vortrefflich. Warme Bäder werden in Meran selbst im Steinach, im Rentamt u. s. f. bereitet. Als Berichtigung eines viel verbreiteten Irrthumes diene hier noch, dass Meran selbst keine Mineralquellen besitzt; die nächsten trifft man in Egart, hinter der Töll, am rechten Etschufer, zwei Stunden weit von Meran entfernt (eisenhältige Quellen) und in Mitterbad, fünf Stunden von Meran, im Ultener Thale; letzteres mehr als jenes besucht.

Wohnungen trifft man in der Stadt selbst, im nahen Obermais und der nächsten Umgebung für alle Bedürfnisse und Jahreszeiten. Für den Winter wäre die Stadt und allenfalls noch Obermais zu empfehlen; in ersterer vorzugsweise gegen Süden gelegene Plätze, weil die dem Nord und West ausgesetzten Seiten beträchtlich kühler

*) Dr. Matzegger hat hier eine vollständige, bequeme Unterkunft für Fremde jeden Standes gegründet und seine Anstalten verdienen der Lage, Einrichtung und Wohlfeilheit wegen die wärmste Empfehlung.

sind. In dem Frühjahre und Herbst aber mag der Curgast nach Wunsch und Bedürfniss in Obermais und in der herrlichen Umgebung wählen, wo die „Schlösser“ zu Rosenstein, Mauer, Winkel, Rolandin, Rametz, beim Georgenmüller ob St. Georgen u. s. f. Raum und Gelegenheit genug bieten, gut und schön unterzukommen.

Die Fremdencommission, welche in Meran besteht, hat sich die „Förderung und Leitung des Curwesens und Besorgung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten ihrer Gäste“ zur Aufgabe gestellt; sie erbietet sich „auf alle an sie gerichteten brieflichen Anfragen, Wohnungen, Curbehelfe und Aehnliches betreffend, bereitwilligst Antwort zu ertheilen und den Betreffenden bestmöglichst ihre Dienste zu widmen.“ Wer eben keine andere bestimmt empfohlene Bekanntschaft besitzt, möge sich mit Vertrauen an diese „Fremdencommission“ wenden. Uebrigens sind auch die Aerzte, mit denen Meran an Zahl und Leistungsfähigkeit genügend versehen ist, zu allen Auskünften bereit. Auch sind zwei Apotheken vorhanden.

Gelegenheiten zu körperlicher Bewegung in die Nähe und in die Ferne, zu Fuss, zu Esel, Pferd und Wagen bietet kaum irgend ein Ort so zahlreich, so reizend mit so wechselvollen und so grossartigen Bildern wie Meran; man kann auf Minuten so wie auf Stunden und Tage Spazierwege und Ausflüge der verschiedensten Art unternehmen. An zwanzig alte Schlösser, theils in malerischen Ruinen, theils restaurirt und jetzt stattlich unterhalten, umgeben wie ein Kranz Meran. Von der Wassermauer angefangen, bis zu den Edelsitzen von Mauer, Winkel, Rolandin, Rosenstein, Krillenberg, Reichenbach, Rottenstein, Greifen, Rubein, Rametz, Georgenmüllers Bauten, Rundeck, Labers, Neuberg und Goye, bis zu dem entfernteren Tirol, Auer, Zenoburg, Löwenburg, Brandeis, Fragsburg, Katzenstein, Schönna u. s. f. gibt es der Ausflugspuncte und Aussichten so mannigfache und immer neue Schönheiten weisend, dass ein Aufenthalt von Monaten den rüstigeren Curgast nicht langweilen kann, auch wenn er nicht Kraft und Lust besitzt, nach dem benachbarten Vintschgau oder noch weiter zu ziehen. Natur und Geschichte reichen sich in und um Meran gleichmässig die Hände, um einem jeden, zumal dem gebildeten Curgaste den Aufenthalt wahrhaft vergnügt zu machen; es werden daher selbst gemüthlich Missstimmte im stillen aber heiteren Meran gerne verweilen.

Die Verbindung Merans mit Botzen, als die wesentliche, ist ausser der k. k. Post auch durch Stellwägen vermittelt, welche täglich wiederholt hin- und herfahren. In Botzen ist neben andern Vorräthen einer lebhaften Handelsstadt auch eine gute Buchhandlung zu treffen, die man übrigens sammt einer Leihbibliothek auch in Meran besitzt, wo überdies im Rathhausgebäude ein

Lesecasino eingerichtet ist, welchem man mehr Zeitungen wünscht.

Die Unterkunft in den Gasthöfen soll billigen Anforderungen überhaupt genügen, obwohl sie begreiflicher Weise nicht in allen gleich gut ist; zur Zeit der Traubencur sind das Postgasthaus (zum „Erzherzog Johann"), der „Graf von Meran" (ehemals „goldenen Adler"), das „Rössel", die „Sonne", das „Kreuz" u. dgl. m. zahlreich besetzt; doch gibt es, wie oben gesagt, der Privatwohnungen genug, und bei längerem Aufenthalt in Meran wird man sich in der Regel in diesen aufhalten. An Caffeehäusern ist nun auch kein Mangel mehr. — Obgleich das Jahr 1848 auch Meran viel theurer gemacht hat, so habe ich es 1851 noch immer bedeutend billiger in seinen Preisen gefunden, als alle von mir besuchten Curorte und namentlich billig im Verhältnisse zu den sonst im Lande Tirol dem Fremden überhaupt gemachten Rechnungen.

Milde, reine Gebirgsluft während des Frühjahrs und Herbstes, trockene, etwas scharfe, jedoch ruhigere, dabei sehr reine Luft während des Winters, nicht hohe, schwüle Hitze während des Sommers, bietet daher die Atmosphäre Merans; treffliches Trinkwasser, Trauben, Kuh- und Schafmolken, alle Abwandlungen der Kaltwassercur, eine reiche, freundliche, in Naturschönheiten der erhabensten Art wechselvolle Landschaft, überaus mannigfache Gelegenheit zur Bewegung im Freien, mit oder ohne körperliche Anstrengung, Einfachheit des Lebens und Abgezogenheit von der grossen und lauten Welt, endlich eine recht wohnliche Unterkunft zu jeder Jahreszeit und leichte Verbindung mit den grossen Landstrassen — das sind die wesentlichen Eigenschaften und Vorzüge Merans als Curort jetzt schon; sie sind noch einer ungemein vielseitigen Vermehrung und Entwicklung fähig. Diese Bestimmungsgründe mögen denn auch den Arzt leiten, wenn er Curgäste nach Meran sendet. Nach unsern Beobachtungen sind im Herbst und im Frühjahre vorzugsweise mit Catarrhen der Athmungswerkzeuge Behaftete, bei denen noch keine ausgebildete Tuberculose zu Grunde liegt, — dann Leber- und Milzleidende, wo träge Verdauung und Stuhlverstopfungen und elende Ernährung die hervorragendsten Klagen ausmachen, — ferner durch grosse körperliche oder geistige Anstrengungen, durch grosse Blutverluste, durch schwere Erkrankungen Geschwächte und Erschöpfte, endlich Scrophulöse in Meran am rechten Orte; für letztere eignet sich der Winter, wenn sie nicht sehr reizbare Lungen besitzen. Auch für Rheumatismen und chronische Gicht sind Herbst und Frühjahr passende Zeitpuncte, zumal wenn man die Wassercur mit den übrigen Mitteln verbindet. Den Sommeraufenthalt kann ich nur ausnahmsweise Denen empfehlen, welche eben warme Luft im Gebirge suchen; aber während dieser Periode verweilen Curgäste zweckmässiger an Mineralquellen und in Bädern. — Von hohem Werth ist Meran als Uebergangscurort vom Norden nach Süden und umgekehrt; man kann die nach dem Süden bestimmten Curgäste September und allenfalls die erste Hälfte Octobers hier mit grossem Nutzen verweilen, und dann in ihre südlichen Winterquartiere ziehen lassen, während bei der Rückkehr aus dem Süden der April und Mai in Meran wieder erfolgreich zugebracht werden, nachdem in dieser Periode eine so milde Luft noch nirgends zugleich mit den Molken geboten ist. Die Nähe Merans an Venedig und — sobald die eben angebahnte Schienenwegverbindung mit Pisa und Nizza vollendet ist — an eben diesen Städten verspricht Meran eine reiche, schöne Zukunft, den Curgästen einen lieblichen, gesegneten Aufenthaltsort, für Land und Ort aber eine höchst erspriessliche Vermehrung des Erwerbes und Wohlstandes, sobald auch nur der Meraner Gemein- und Gemeindesinn alle hieher gehörigen Beziehungen ernst und warm genug aufgefasst haben wird.

Triest.

Triest, die vielgekannte Handelsstadt an dem adriatischen Meere, ist auch von mehreren Seiten als zeitweiliger Aufenthaltsort für Sieche, vorzüglich aber als Badeort für Seebäder empfohlen worden; man hat dabei besonders hervorgehoben, dass Triest thatsächlich von italienischen, slavischen und griechischen Elementen zusammengesetzt, noch zur deutschen Zunge zählt. Lassen wir diesen Umstand fallen, denn in einer rein dem Handel ergebenen Stadt, wie Triest, spielt die Nationalität des Fremden gar keine massgebende Rolle und um sein Geld wird er dort Alles haben, was sich eben an Ort und Stelle nur kaufen lässt. Die Stadt liegt unter 45⁰ 38′ 50″ Breite und 11⁰ 26′ 17″ Länge am Fusse des nackten, dürren, steilen Karstgebirges, welches in einem weiten Halbkreise hier in das adriatische Meer terassenmässig abfällt, und nur ein kleines Thälchen für den ebenen Theil der Stadt abgibt. Fleiss und Mühe vieler Hände und Jahre haben einen guten Theil dieser Terassen mit Obstbäumen, Weinreben und anderem Gehölze überzogen, und so gewähren dieselben ein heiteres Bild von Abwechslung grünender Pflanzungen mit kahlem Gestein und dazwischen gelegenen Villen und Häuschen; doch darf man nicht jene südliche Vegetation hier suchen, welche unter gleichen Breitegraden auf fettem Boden, in geschützter Lage im venetianischen Königreich und an den oberitalienischen Seen uns so lieblich entgegentritt.

Die Stadt steht in einem Halbkreis unmittelbar am Meere und ihr Hafendamm, so wie der Boden der neuen Eisenbahn ist theilweise demselben abgewonnen worden.

Die neue Stadt bildet den untersten, ebenen Theil; hat wohl grosse, ziemlich breite, geradlinige Strassen, hübsche, helle, geräumige Häuser und wasserreiche Plätze, dafür ist sie aber feucht, staubig, von ewigem Strassengetümmel beunruhigt. Die alte Stadt dagegen gruppirt sich auf den ansteigenden Terassen und auf Hügeln in schmalen, krummen, oft finstern Gässchen mit hohen, engen, alten Häusern und dunkeln, winkeligen, häufig schmutzigen Wohnungen und hat keine bedeutenden Plätze.

Gegen Süden ist Triest dem Meere und den von dort andringenden Winden geöffnet; gegen Norden ist es vor denselben so wenig geschützt, dass der heftigste Nordwind (*Greco-levante*, gemeiniglich Bora) und der Südwind (Scirocco) stehende, bekannte Plagen der Stadt sind; namentlich weht der von Gletschern und kahlen Hochfelsen herabströmende Nordwind mit solcher Gewalt und oft so lange, dass derselbe allein hinreicht, um den längeren Aufenthalt in Triest jedem Schwächlichen und Siechen geradezu stätig zu verleiden, um so mehr, als ja Spätherbst, Winter und Frühjahr die Perioden sind, in denen jener Wind häufiger einfällt und dann gemeiniglich selbst zehn bis fünfzehn Tage ununterbrochen fortstürmt. Für die engen Strassen und die hohen Häuser gibt derselbe allerdings ein ausgezeichnetes Reinigungsmittel ab; Individuen aber, die denselben nicht gewohnt sind, und nicht gewöhnen können, macht er, und zwar nicht selten, sehr schwer krank.

Die mittlere Jahrestemperatur von Triest beträgt + 10 bis 12° R.; die grösste Kälte war — 8 bis 12° R. und die höchste Wärme an + 28° R. und darüber. Die angenehmste Temperatur bietet der Herbst, in welchem plötzliche Wechsel seltener, die Tageshitze geringer, durchschnittlich + 16 bis 18° R., die Kühle der Abende mässig, meistens nicht unter 12° R. beobachtet worden sind. Der Sommer ist durch grosse und strahlende Hitze lästig und durch häufigen plötzlichen Einfall von starken Abkühlungen sehr gefährlich. Das Frühjahr gestaltet sich sehr unstät; häufige Regen und rasch eintretende Hitze steigern die Unannehmlichkeit desselben; hohe Kältegrade, sehr heftige und plötzliche Wechsel derselben mit milderer Temperatur, grosse Trockenheit der Luft, Zustände, die besonders durch die Winde veranlasst werden, charakterisiren den Winter als die schlimmste Jahreszeit Triests.

Die Feuchtigkeit der Luft ist namhaft seltener und auffallend geringer in Triest als im nahen Venedig und mancher andern südlichen Küstenstadt, besonders so lange Nord und Nordwest wehen; der Südwind macht die Atmosphäre feucht und unter dessen Einflusse beobachtet man häufige und dichte Nebel, welche auf dem Meere sich erheben und die Stadt in allen Strassen bedecken.

Den mittleren Barometerstand berechnet man (nach Beobachtungen der k. k. nautischen Akademie) mit 28 Pariser Zoll.

Für ländliche Unterhaltung und Zerstreuung, für Spazierfahrten und Gänge, für schattige Erholungsplätze ist in und um Triest so gut als gar nichts zu finden; wer eine der wenigen, wohlgelegenen und wohleingerichteten Campagnen bewohnt, mag diesen Mangel weniger empfinden; aber der freier, ruhiger und reiner Luft, kühlen Schattens und heitern Ergehens an freundlichen Tagen bedürftige Sieche und Schwächliche muss die Vortheile eines solchen Aufenthaltes in der Regel entbehren. Die Unterhaltungen im Innern der Stadt beschränken sich auf das Theater; allenfalls gewähren noch die Lesezirkel und das Tergesteum einigen geistigen und gemüthlichen Zeitvertreib.

Diese Bemerkungen, welche wir hier nicht weiter ausführen können, mögen zur Begründung dessen genügen, dass Triest klimatischer Beziehungen halber keinem Schwächlichen, Siechen oder Kranken als dauernder Aufenthaltsort empfohlen werde. Bringt man noch das fast durchgehends schlechte Trinkwasser, den Nebel und Staub, den Mangel an geschützten Spazierwegen, das überaus bewegte, rücksichtslos laute, lärmende und oft schmutzige Treiben eines von fast allen Nationen heimgesuchten Seehafens und die Abwesenheit aller Kunstgenüsse, welche sonst fast jede noch kleinere italienische Stadt bietet, bringt man alle diese wesentlichen Mängel und Schattenseiten in Anschlag, so kann Triest selbst zu dem Gebrauche von Seebädern nur gesunden, kräftigen, abgehärteten Individuen angerathen werden.

Die Seebäder nimmt man in dem offenen Meere kalt oder in Badehäusern warm; für beide Weisen sind sehr gute Anstalten vorhanden. Für kalte Seebäder eignen sich die Monate August und September am besten. Wer indessen in Triest die zarte, flache, aus feinem Sande gebaute Meersohle der Nordsee wie z. B. in Helgoland, den Wellenschlag, die erfrischende Luft u. s. w. sucht, irrt sich; auch fehlt eben deshalb der grossartige sinnliche Eindruck des Meeres im Bade. Aerzte, welche allenfalls auf diese Einflüsse besondern Werth legen, können ihre Clienten schon auch darum nicht nach Triest senden.

Die klimatische Ungunst Triests beklagen wir um so lebhafter, als seine neuen Häuser bessere Unterkunft, seine Gasthöfe bessere Bewirthung bieten, als die meisten italienischen Curorte; erheblich ist auch die Leichtigkeit, womit Triest erreicht wird und der Vortheil, noch die deutsche Sprache brauchen zu können. Aber die Eigenthümlichkeiten des Bodens werden niemals gestatten, am Ufer des Meeres ein Seebad, wie an der Ost- und Nord-

see, einzurichten; noch hat man nicht gesucht, vielleicht in der Nähe ein geeignetes Gestade zu finden. Ob die österreichische und dalmatinische Küste ein solches bietet, werden weitere Forschungen lehren; vorläufig aber kann die Adria in dieser Hinsicht nichts aufweisen; was bei der regelmässigen, lebhaften, guten Verbindung aller ihrer Küstenorte durch Dampfboote und bei dem milden Klima Dalmatiens um so mehr zu bedauern ist, als damit zahlreichen in- und ausländischen Curgästen eine neue Quelle der Erholung und Genesung, der sehr armen Bevölkerung dieser Küsten aber ein sehr zu berücksichtigendes Mittel zu mannigfacher Verbesserung ihrer Lage geöffnet würde.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Merkwürdiger Fall von Mumification eines in einem Schornsteine aufgefundenen neugebornen Kindes und Bestimmung des Zeitpunctes seiner Geburt mit Zuhilfenahme der Kenntniss von den Metamorphosen der Insecten.

Nach einer Mittheilung des **Dr. Bergeret**, Arztes im Civilspitale zu Arbois, in den Annales d'hygiene publique et de méd. leg. 1855; u. Journ. de méd. belg. 1856. 22. V.

Es war am 22. März 1850, als ein Maurer zu Arbois in einem Hause, wo er einen Schornstein à la Rumfort ausbesserte, in dem dreieckigen Raume, welcher durch die Backsteinverkleidung, durch die eine Seite des Rauchfangmantels und durch die Mauer, an der sich letzterer befindet, gebildet wird, die Leiche eines Kindes entdeckte, welches offenbar durch eine Oeffnung hineingebracht wurde, die seiner Zeit durch die Aushebung zweier Ziegel an der Krönung des Raumes gemacht worden war. Der Cadaver war ausgetrocknet, mumificirt; die Hitze des Herdes konnte ihn nicht zur Trockenheit gebracht haben, weil schon seit vielen Jahren daselbst kein Feuer gemacht und das Zimmer mittelst eines Ofens geheizt wurde; mumificirt war er jedoch, weil er sich in einem ganz trockenen, engen Raume befand, in welchem die Luft sich nicht erneuerte. Das Aussehen des Leichnams glich jenen, wie wir es beobachten z. B. an den Leichen des Kirchhofes der Capuciner zu Palermo, oder der Franciskanermönche zu Toulouse oder überhaupt an Leichen, die in den sehr trockenen, sandigen Boden heisser Länder begraben wurden *).

In den letzten drei Jahren, welche der Entdeckung vorausgegangen waren, hatten nacheinander vier verschiedene Parteien diese Wohnung gemietet; man konnte daher auf keine einzelne derselben einen begründeten Verdacht haben. Es mussten somit noch nähere Umstände erhoben werden, damit das Gericht in die Lage gesetzt wurde, gegen eine bestimmte Person die Untersuchung einleiten zu können.

Dies geschah auch und Dr. B. nahm als Sachverständiger gleich am 22. März 1850 eine Untersuchung vor, aus welcher er sein schliessliches Gutachten ableitete. Er fand das Kind nicht mehr in dem Schornsteine, da der Maurer dasselbe bereits in das Zimmer gebracht hatte. Der Körper desselben war noch theilweise in Leinwand gewickelt, welche viele neu entstandene Risse zeigte, die der erwähnte Maurer unvorsichtiger Weise gemacht, da das Leinzeug an mehreren Stellen fest anklebte, und er sich von dem Inhalte überzeugen wollte. Die Messung ergab die Dimensionen eines reifen, ausgetragenen Kindes; dieses unterlag nicht der gewöhnlichen Fäulniss, sondern befand sich im Zustande der Mumification. Uebrigens ist dessen äussere Form gut erhalten, und leicht zu constatiren, dass es dem weiblichen Geschlechte angehört. Der Nabelstrang bildet ein plattes Band von zwei Decimeter Länge und 7 bis 8 Millimeter Breite, von gelbbrauner Farbe. An seiner Einpflanzungsstelle am Nabel ist kein Einriss wahrnehmbar, und von einer Unterbindung keine Spur zu sehen.

Was die inneren Organe betrifft, so sind die Lungen, das Herz und das Gehirn gänzlich verschwunden. Die betreffenden Höhlen enthalten eine grosse Anzahl von kleinen Körpern, von der Form eines Weizenkorns, voluminös, trocken, zerreiblich, hohl, welche an einem Ende offen und mit einer dunkelbraunen (*acajou foncé*) Decke versehen sind; es sind dies die Gehäuse der Puppen, aus welchen jene Insecten hervorgingen, deren Larven die nun verschwundenen Eingeweide gefressen hatten. Dieselben Puppen befinden sich in grosser Menge in den Augenhöhlen, am Halse und in der Mundhöhle des Kindes, wo überall Spuren von Erosionen sichtbar waren. Zwei von den Gehäusen bergen den ausgetrockneten Körper einer vollkommen ausgebildeten Fliege. Die Bauchhöhle enthält die schwarzen, trockenen, blättrigen Reste der Eingeweide. Die Musculatur der Gliedmassen ist voll von Larven (Maden) oder weisslichen Würmern von 7 bis 8 Millimeter Länge, die sich sehr lebhaft bewegen und sich im Fleische lange Gänge ausgefressen hatten; die meisten befinden sich an der Hinterbacke und am Oberschenkel und hier findet man an mehreren Stellen eine mehrere Millimeter dicke Schichte einer seifenähnlichen Substanz, das Leichenfett. Die Haut ist getrocknet und sieht wie geräuchert und schwarz aus; sie bildet eine derbe Hülle für die genannten Cavitäten. Das Leinenzeug, in welches das Kind gewickelt war, ist $1\frac{1}{5}$ Meter lang und einen halben Meter breit;

*) Aehnliche mumificirte Leichname fand man auch vor Jahren in dem Grabgewölbe des Camaldulenserklosters am Kahlenberge bei Wien.

drei Ecken sind wohlerhalten, eine, wo das Merkzeichen sich befinden sollte, ist ganz regelmässig schon viel früher weggeschnitten worden. An dieser Wäsche beobachtet man zweierlei Flecken; die einen sehr ausgebreiteten sind dunkelgrün und schwärzlich, sie rühren offenbar vom Kindspech her; die andern, viel weniger ausgebreitet sind röthlich und rühren vom Blute her.

Die vom Gerichte gestellten Fragen sind folgende fünf: 1. Ob das Kind als ein reifes ausgetragenes zu betrachten sei? Diese Frage musste nach dem bereits Mitgetheilten mit Ja beantwortet werden. 2. Ist das Kind lebend geboren worden? Bei der Unmöglichkeit, die Athmungsprobe vornehmen zu können (da die Lungen und das Herz fehlten) kann blos aus dem Vorhandensein des Kindspeches annäherungsweise ein Schluss auf das Leben des Kindes gezogen werden. Wäre das Kind schon vor der Geburt oder während des Geburtsactes gestorben, so wäre wohl schon früher in Folge der Agonie die grösste Menge des Meconiums entleert worden; und wenn auch viel zurückgeblieben wäre, so würde die Contractilität der Muskelfaser nicht so gross gewesen sein, um solch eine beträchtliche Menge herauszubefördern; überdies war gerade jener Theil der Leinwand, welcher am Hintertheile des Kindes klebte, gar nicht beschmutzt, es konnte also das Meconium auch nicht auf blos mechanische, passive Weise während des Aufenthaltes im Schornsteine herausgedrungen sein. Es ist also wahrscheinlich, dass das Kind nach der Geburt noch gelebt habe. 3. Wie lange hat das Kind gelebt? Es ist zu vermuthen, dass es kurze Zeit nach der Geburt, vielleicht schon am ersten Tage starb. Denn lebt das Kind längere Zeit, so trocknet der Nabelstrang ein, wird braun, schrumpft zusammen, das Bauchende schnürt sich vom übrigen Theile ab, und in 5 bis 6 Tagen fällt er ab. Die Nabelschnur des vorliegenden Kindes aber hat noch einen Durchmesser von 7 bis 8 Millimeter, wie eine am 1. Tage abgeplattete Schnur ohne irgend eine Demarcationslinie an der Bauchhaut, und hätte das Kind mehrere Tage gelebt, so wären muthmasslich die Flecken vom Meconium und vom Blute, welches letztere entweder vom Nabelstrange oder von der Gebärmutter herrührte, an der Wäsche nicht sichtbar. 4. An welcher Todesart dürfte das Kind gestorben sein? Der Zustand des Leichnams gestattete nicht, materielle Störungen als Todesursache aufzufinden. Nachdem aber an der Nabelschnur keine Spur von Unterbindung sichtbar war, dürfte man wohl annehmen, dass hier eine verheimlichte Geburt ohne alle weitere Hilfe stattgefunden habe; zu berücksichtigen ist noch, dass das Merkzeichen aus der Wäsche ausgeschnitten war. Es ist auch nicht unwahrscheinlich anzunehmen, dass in Folge einer gewaltsamen Einwirkung das Kind während des Todeskampfes eine so grosse Menge Kindspech entleerte. Freilich fiele der Verdacht der Kindestödtung weg, wenn man annimmt, dass das Kind in Folge solcher organischer Fehler bald nach der Geburt starb, die überhaupt einen so schnellen Tod bei Neugebornen veranlassen. Die Sterberegister von Arbois weisen aber nach, dass dort der natürliche Tod in den zwei ersten Lebenstagen der Kinder nur 1 ½ Percent sämmtlicher Gebornen betrifft, ein Verhältniss, welches hier eher für ein gewaltsames Ende spricht. 5. Zu welcher Zeit wurde das Kind geboren, und wann starb es? Diese Frage lässt sich hier nur mit Hilfe der Naturgeschichte beantworten, und zwar aus der Betrachtung der Fortpflanzungsweise und der Metamorphosen jener Insecten, welche eben an der in Rede stehenden Leiche gefunden wurden. Die Naturgeschichte lehrt, dass das befruchtete Fliegenweibchen seine Eier an den zu ihrer Entwicklung günstigsten Ort legt; aus dem Ei kriecht ein weicher, länglicher Wurm, genannt Larve oder Made hervor, welche bis zu einem gewissen Grade der Entwicklung gelangt, sich in eine Puppe oder Nymphe (bei den Schmetterlingen Raupe genannt) verwandelt, die von länglicher Gestalt einer eiähnlichen Hülse gleicht, innerhalb welcher die Puppe sich wieder verwandelt, während dieser Zeit aber wie todt und ohne Bewegung erscheint. Zu einer gewissen Zeit öffnet sich das tonnenähnliche Gewölbe der Puppe, und ein vollkommenes Insect geht daraus hervor, ganz geeignet zur Fortpflanzung seines Gleichen.

Diese Metamorphosen brauchen zu ihrer cyklischen Vollendung den Zeitraum eines Jahres. Das Weibchen legt seine Eier im Sommer, die Larven bleiben unverändert während des Winters, und im Frühjahre entsteht die Puppe, aus der mit Anfang Sommer das vollkommene Insect hervorschlüpft.

(Schluss folgt.)

IV. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

a) Aus dem Gebiete der Syphilidologie.

Ueber die Bedeutung des ochergelben maculösen Syphilids, das man am Halse von Personen, die an Syphilis secundaria erkrankten, wahrnimmt, erhob sich in neuester Zeit zwischen Diday und Pillon eine Meinungsverschiedenheit. Pillon glaubt, dass die Erscheinung dieses maculösen Syphilids ein Zeichen der noch nicht erloschenen secundären Syphilis sei, dass es erst nach langem Bestehen der Lues sichtbar werde, und dass man in mässigem Grade, und sollten auch Monate darüber vergehen, die Mercurialbehandlung fortsetzen müsse, bis das Verschwinden desselben die endliche Heilung der Lues mit Gewissheit anzunehmen berechtigt.

Diday, gestützt auf seine sehr zahlreichen Erfahrungen, hat dieses ochergelbe maculöse Syphilid gleichzeitig mit den ersten Symptomen der Lues auftreten, und lange nach dem Erlöschen derselben noch fortbestehen gesehen. Diday gibt allerdings zu, dass diese krankhafte ochergelbe Hautfärbung am Halse blos bei syphilitischen Individuen vorkomme, und dass

sie ein sehr wichtiges diagnostisches Indicium sei, welches in Fällen, wo bereits jede andere Spur von vorhergegangener Lues vollkommen erloschen ist, zur Annahme der Behauptung berechtigt, dass die secundäre Syphilis zugegen war, ohne dass man deshalb andere für den Kranken unangenehme Fragen und Untersuchungen vorzunehmen braucht. Immerhin aber bleibt dieses ochergelbe maculöse Syphilid blos ein Indicium, aber keine Indication zur ferneren Anwendung von Mercurialien. Denn während gegen jede syphilitische Eruption auf der äussern Haut die Mercurialbehandlung von der entschiedensten Wirkung ist, bringt sie, nach Diday's Erfahrungen, das Verschwinden dieses Syphilids nie zu Stande, und deshalb warnt auch Diday vor dem längeren, nutzlosen und deshalb auch schädlichen Gebrauch von Mercurialien in allen jenen Fällen, wo, ausser dieser ochergelben *macula syphilitica* kein anderes Symptom der Lues mehr vorhanden ist. (*Gaz. hebd. 1855, Nr. 51.*)

b) Aus dem Gebiete der practischen Medicin.

Wechselfieber - Therapie. a) Dr. Steuer theilt folgende Mittel zur sichern Heilung des Wechselfiebers mit. Nr. 1 muss am fieberfreien Tag behufs der Reinigung des Darmkanals gegeben werden. Am nächsten Tag, das soll zugleich der Fiebertag sein, folgt im nüchternen Magen genommen Nr. 2, auf welches den nächsten fieberfreien Tag Nr. 3 den Reigen schliesst.

1. Rp. Electuar. lenit. unc. ß
P. rad. Jalap. drach. j 1
ss. Nach dem Frühstück die eine Hälfte, 2 St. darauf die andere zu nehmen; darauf ein Glas Wasser zu trinken.

2. Rp. Tart. stibiat. gr. j — P. rad. Ipecac. drach. ß
M. d. p. div. in dos. aeq. Nr. duas
ss. ½ stündlich ein halbes Pulver, bis Brechen erfolgt.

3. Rp. Sulfat. chin. gr. 24. — Sacch alb. unc. jj
M. f. p. div. in dos. Nr. 24 — ss. Stündlich ein Pulver.

Die folgenden 3 Tage sind von Nr. 3 täglich 6 Pulver zu nehmen und dabei Fieberdiät zu halten. Nur in hartnäckig recidivirenden Fällen setzt er der Formel Nr. 3 noch 12 *Gran Ferri sulfur.* zu. — Er rühmt diese Methode namentlich wegen der dadurch bedingten radicalen und schnellen Heilung, so wie, weil er darnach nie Nachkrankheiten beobachtet hat. (*Pr. Ver. Zeit. 1855, 45.*)

b) Dr. Baud empfiehlt gegen Wechselfieber den *Cyaneisenkalium-Harnstoff* bei recidivirenden Fiebern, cachectischen Individuen, das *Chinin* schwer vertragenden Patienten während des Paroxismus gereicht. (*Gaz. d. Hôp. 1855, Nr. 132.*)

c) Aus dem Gebiete der practischen Chirurgie.

Hernia umbilicalis von so bedeutender Grösse, dass sie fast die Hälfte des Darmkanales enthalten musste, wurde von Cummins an einer 65jährigen Frau beobachtet und dieser sestene Fall der medic.-chirurgischen Gesellschaft zu Cork berichtet. Die Geschwulst mass an der Basis 27 Zoll, von oben nach unten — dann von einer Seite zur andern je 14 Zoll. Oft stellten sich Symptome von Einklemmung und von Zeit zu Zeit Convulsionen in den Bauchmuskeln und untern Extremitäten ein, welche letztere C. aus der Nähe des *ganglion semilunare* erklären zu müssen glaubt. (*Allgemeine med. Centralzeitung. Berlin 69. Stück 1855.*)

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

An der Universität hat das zweite Halbjahr nun wieder begonnen. Es lesen an der medicinischen Facultät 12 ordentliche und 6 ausserordentliche Professoren und ausser diesen 12 Privatdocenten. Publica geben die Professoren: *Hyrtl*, *Brücke*, *Schroff*, *Kurzak*, *Rokitansky* (über Krankheiten der Arterien), *Skoda* (über Gehirnkrankheiten), *Dlauhy* und *Mauthner*. — Die noch immer unbesetzte Lehrkanzel der Augenheilkunde supplirt auch diesen Semester Dr. *Blodig*, einstiger Assistent von Professor *Rosas*.

Die auch für Mediciner obligaten Vorträge über Seuchenlehre und Veterinärpolizei im Thierarznei-Institute (über welche bis jetzt Professor *Veith* las) hält diesen Semester der Studiendirector des k. k. Thierarznei-Institutes, Professor Dr. *Röll*.

Für die durch den Tod des Professor Dr. *Klein* erledigte Lehrkanzel der Geburtshilfe, welche bisher durch Dr. *Braun* provisorisch versehen ward, wird eine förmliche Supplirung eingeleitet, und der Supplent demnächst durch das Professoren-Collegium der medicinischen Facultät bestimmt werden.

Personalien.

Ehrenbezeigung. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, dass dem Regimentsarzte Dr. *Mathias Schulhof* und dem Oberarzt Dr. *Franz Buberl* des Inf.-Rgts. Prinz Hohenlohe Nr. 17 rücksichtlich ihrer belobten erfolgreichen Dienstverwendung die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Ernennung. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. das Lehramt für Thierheilkunde an der chirurgischen Lehranstalt in Klausenburg dem Doctor der Medicin und Chirurgie, *Ferdinand Zahn*, dermaligen Correpetitor am Wiener Thierarznei-Institute allergnädigst zu verleihen geruht.

Transferirungen kais.-königlicher Militärärzte. RFA. Dr. *Jos. Scharrer*, vom 10. zum 14. Inf.-Rgt. — RFA. Doctor *Steingasser*, vom 1. Feldspital z. 10. Inf.-Rgt. — OA. Dr. *Rudolf Nadenicek*, von der Kriegsmarine zum 1. Inf.-Rgt. — OA. Dr. *Johann Klem*, vom 1. Inf.-Rgt. zur Kriegsmarine. — OWA. *Jos. Mader*, vom 14. Inf.-Rgt. zum 4. Drag.-Rgt. — OWA. *Theodor Schiffkorn*, vom 44. Inf.-Rgt. zum 5. Hus.-Rgt. — OWA. *Dominik Pollak*, vom 38. Inf.-Rgt. zum 12. Uhl.-Rgt. — OWA. *Oswald Pardanes*, vom 6. Art.-Rgt. zum 9. Uhl.-Rgt. — OWA. *Carl Prohaska*, vom 2. Art.-Rgt. zum 8. Hus.-Rgt. — OWA. *Damian Kober*, vom 6. zum 3. Art.-Rgt. — OWA. *Joh. Brandner*, vom 27. Inf.-Rgt. zum 4. Kürass.-Rgt. — OWA. *Dominik Leder*, vom 42. Inf.-Rgt. zum 7. Kürass.-Rgt.

Sterbefall. Am 1. d. M. starb nach langem Leiden der Senior des Professoren-Collegiums der medicinischen Facultät an der Wiener Universität, Dr. *Johann Klein*, k. k. o. ö. Professor der theoretischen und practischen Geburtshilfe für Aerzte, beweint von einer zahlreichen Familie, betrauert von seiner grossen Zahl von Schülern. Wir werden demnächst seinem Andenken noch einige Worte der Erinnerung weihen.

Erledigte Stelle.

In Ungarisch-Altenburg ist die Comitatsarztsstelle, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 600 fl. und der Rang der IX. Diätenclasse verbunden ist, erledigt. Diejenigen Doctoren der Medicin, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre eigenhändig geschriebenen, in deutscher Sprache abgefassten ordnungsmässig belegten Gesuche im gewöhnlichen Wege bis längstens 30. April d. J. bei dem Präsidium der k. k. Statthalterei-Abtheilung in Oedenburg einzubringen.

Offene Correspondenz.

An Prän. Nr. 597. Es ist kein compl. Exemplar vom vorigen Jahre mehr vorhanden, — nur die Nummern von 17 bis 50 sind in fortlaufender Reihe noch vorräthig, und ist die Redaction bereit, sie um 3 fl. (die Zusendung inbegriffen) abzulassen.

An Prän. Nr. 36. Sie sandten sowohl seiner Zeit für das erste, als jetzt für das zweite Quartal nur einen Gulden. Belieben Sie das Fehlende ehemöglichst nachzutragen.

Wir ersuchen diejenigen P. T. Herren Pränumeranten, welche den Pränumerationsbetrag für das II. Quartal noch nicht eingesendet haben, diess ehemöglichst zu thun; jene Herren aber, welche die Pränumeration nicht fortzusetzen gedenken, wollen diese Nummer umgehend zurücksenden, damit die Grösse der Auflage richtig bestimmt werden könne. — Man pränumerirt in dem Redactionsbureau (Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761 im 3. Stock). Die Redaction.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).